© Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

Blätter für Naturkunde und Naturschutz

Jahrg. 19 — Offizielles Organ der österreichischen Landesfachstellen für Naturschutz — Heft 6

Wien, im Juni 1932

Um die Wulfenia!

Von Forstrat Ing. J. Podhorsky, Zell am See.

Vor kurzem waren es 150 Jahre, daß der berühmte Botaniker Franz Xaver Wulfen, ein Kärntner (1728 bis 1805) auf einigen wenigen Almen in der nächsten Umgebung des Gartnerkofels in den Karnischen Alpen eine Pflanze entdeckte, die bis dahin in der wissenschaftlichen Welt gänzlich unbekannt war und auch nachher in ganz Europa, ja auf der ganzen Erde bis vor rund 30 Jahren nirgends sonstwo wieder gefunden wurde. Erst 1903 ward sie auch auf der Sekirica Planina in Montenegro und später an einigen Orten in Nordalbanien festgestellt; immerhin äußerst seltene Vorkommen, wie wir sie von nur ganz wenigen anderen Pflanzenarten kennen. Denn auch ihre allernächsten Verwandten finden sich erst, und zwar ebenfalls nur ganz zerstreut und selten, im fernen Vorder- und Mittelasien.

„Wulfenia carinthiaca", wie dieser vielleicht berühmteste Endemismus der Alpen von Jacquin getauft wurde, ist seither die Nationalpflanze der Kärntner und ihr ursprünglicher ortsüblicher Name „Hundszunge" oder „Feniat" ist heute bereits in Vergessenheit geraten; nur die Bezeichnung „Kühtritt" hat sich im Volke noch erhalten und diese ist auch am charakteristischesten für sie; der Bauer will damit ja nichts mehr und nichts weniger besagen, als daß ihm dieser „Nationalstolz" seines eigenen Landes ein Dorn im „almwirtschaftlichen Auge" ist, weil er seinem Almvieh, den Kühen, das Gras wegnimmt und nur dazu da ist, von den Kühen vertreten zu werden. Doch hievon später! Zunächst etwas von dieser eigentümlichen Pflanze selbst, die ja auch in ferneren Laienkreisen seit ihrem Bekanntwerden die größte Bewunderung und das lebhafteste Interesse hervorgerufen hat.

©Österreichischer Naturschutzbund, Wien, unter www.biologiezentrum.at

Der Küh- oder auch „Kuhtritt" ist ein naher Verwandter des Ehrenpreises, der Königskerze, des Löwenmauls und anderer Braunwurzgewächse. In seiner äußeren Tracht erinnert er jedoch eher an einen Lippenblütler, das sogenannte Pyrenäische Drachenmaul, welches ebenfalls in den Ostalpen auf ganz wenige Gegenden beschränkt ist und im Salzburgischen den bezeichnenden Namen „Krotenwampen" — angeblich wegen der aufgeblasenen Blüten, wahrscheinlicher aber wegen seiner dem Boden engangeschmiegten, runzligen Blätter — trägt.

Weitaus schöner und liebenswürdiger als der Name erscheint uns die stattliche, glänzend belaubte und prächtig blau, (manchmal auch weiß) blühende Pflanze selbst; voll saftigen Lebens prangen ihre reichen Blütenähren inmitten üppiger Blattrosetten, die meist dicht beisammen stehen und sich hauptsächlich durch Ausläufer vermehren, obgleich die Samenerzeugung so bedeutend und, wie der bekannte steirische Botaniker Professor Dr. Scharfetter beobachtete, ihr Same so keimkräftig ist, daß es wundernehmen muß, warum sie sich lediglich auf einem so winzigen Fleck Erde wie eben nur auf den erwähnten Gartnerkofelalmen vorfindet und sich nicht schon längst über die ganzen Karnischen Alpen (südlich des Gailtales) verbreitet hat. Diese Lebenskraft wird auch aus ihrem „Vegetationsrythmus" ersichtlich, den Scharfetter, wie folgt, angibt: Blütezeit 1. Juli, Samenreife 15. August, Keimung 1. Oktober. Dabei stellt der Kuhtritt eine uralte, nämlich alttertiäre Art dar, welche die ganze Eiszeit überdauert hat und vielleicht schon im Oberkarbon (auf dessen Schichten sie gegenwärtig allein vorkommt) vorhanden war.

Es sind also Kohlenschiefer und nicht Kalkböden, die sie bewohnt; doch auch jene nicht in ihrer ganzen Erstreckung, welcher Umstand neue Rätsel aufgibt, die die Lösung der Frage nach Herkunft und Isoliertheit unserer Art noch mehr erschweren. Weiters ist aber ebenso auffallend, daß ihre wenigen Standorte in Mitteleuropa sich durchwegs rund um den aus reinem Kalkgestein bestehenden Gartnerkofel (2198 m) befinden, mit dessen Steinriesen (Kalkschutt) die Pflanze also vielfach in Berührung steht.

Zur Blütezeit, meist erste Hälfte Juli, wenn auch schon die behaarte Alpenrose, das verlängerte Läusekraut oder noch die Trollblume, die weiße Riesentaubnessel und der üppigstattliche Alpenlattich blühen, fügt sich der allerdings durchaus nicht allzu bescheidene Flor der Wulfenie mit seinem Tiefblau und Hellgrün in wunderbarer Harmonie in das Landschaftsbild ein, das noch von zerzausten Wetterfichten und -lärchen oder vom Fichtenhochwald allein ergänzt wird, umrahmt schließlich von den blendend weißen Kalksteinmauern und Schotterrunsen des Gartnerkofels: kein Wunder, daß man den Namen des

©Österreichischer Naturschutzbund, download unter www.biologiezentrum.at

letzteren von einem wirklichen Garten herleitet, wie auch jenen des berühmteren Rosengartens in den Tiroler Dolomiten!

Kein Wunder aber auch, wenn um diese Zeit alle Welt, nicht nur geeichte Botaniker, diesen seltsamen Erdenwinkel aufsuchen und — von der „blauen Blume" angelockt — sich das Märchen ihrer unbegreiflichen Seltenheit an Ort und Stelle ansehen, deuten oder deuten lassen möchten, wobei es denn menschlich nur zu verständlich erscheint, wenn keiner von dort fortgeht, ohne sich eine oder mehrere Wulfeniablüten, nicht selten ganze Pflanzenstöcke als Andenken mitzunehmen. „Noblesse oblige" — man ist nicht ungestraft berühmt!

Wer aber ein paar Standorte dieses Tertiärreliktes kennt, ist nicht im Zweifel, daß es eine solche Schar von Feinden, die immer nur an sich selbst denken, auf die Dauer nicht abzuwehren vermag und eines schönen Tages ganz ausgerottet sein wird. Als Begleitpflanze des Kampfgürtels des Nadelwaldes ist es zugleich mit diesem früher einmal sicherlich hier herum viel verbreiteter gewesen, wenn auch geschichtliche Angaben fehlen oder ziemlich allgemein lauten (um 1860 war nach Jabornegg die Watschiger Alm noch mit Millionen Wulfenien lückenlos bedeckt und auch in einem Bericht von 1829 wird von „Millionen" solcher Pflanzen auf der Kühweger Alm gesprochen). Gerade auf der Watschiger Alm muß jedoch der Nadelwald vormals bedeutend höher hinaufgereicht haben als heute, wo sich der „Kühtritt" nur an einigen kühlen Grabenrändern erhalten hat. Wie hier der Mensch — außer dem Almbewirtschafter wohl auch der schürfende Bergmann und nicht zuletzt (es ist leider nicht wegzuleugnen) auch unsere eigenen Vaterlandsverteidiger im Weltkriege — in die ursprünglichen Wulfenienbestände eingegriffen haben mag, ersieht man schon aus der Zerrissenheit ihres Verbreitungsgebietes: lauter kleine, wenn auch in sich geschlossene Inseln, wo Alpenrosenstauden, Mangel an Graswuchs oder der Hochwald selbst genügend Schutz gewährten gegen das Weidevieh und gegen Bodenaustrocknung.

Freilich gehört heute dieses am meisten bedrohte Naturdenkmal zu den gesetzlich geschützten Arten (siehe „Mitteilungen" des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines Nr. 8 von 1931, über Kärntner Pflanzenschutzplakate). Auch wurde von der Kärntner Landesregierung vor einigen Jahren ein etwa 7 Hektar großer Teil der Siebendorfgenossenschafts- und Garnitzenalm (unmittelbar an der italienischen Grenze) in wirtschaftlicher Hinsicht in Bann gelegt. Solange aber der Grundeigentümer selbst nichts zum Schutze der Wulfenie unternimmt, ja im Gegenteil ihre Austilgung als eines lästigen Unkrautes begünstigt, so lange kein Tourist noch Pflanzensammler durch örtlich angebrachte Verbotstafeln an regelloser Plünderung gehindert ist,

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

werden auch alle Natur- und besonders Wulfenienfreunde deren Bestand immer mehr und mehr zusammenschrumpfen sehen müssen. Habe ich selbst zur Blütezeit „Bergsteiger"gruppen zu zehn bis zwanzig Personen angetroffen, die an Wulfiensträußen mit sich schleppten, was ihre Hände und selbst Arme nur zu halten vermochten!

Da bleibt nichts übrig, als den Stier bei den Hörnern zu fassen! Wenigstens bilde ich mir ein, den einzig richtigen Weg zur dauernden Sicherung der vorhandenen Wulfeniabestände gefunden zu haben.

Einen Genossenschafter der Kühwegeralm, den ich angesichts des herrlichen Blütengartens beim „Hüterkreuz" getroffen, nahm ich kurzerhand in folgender Ansprache ins Gebet (nachdem dieser sich gegen das „vermaledeite Unkraut" in echt bäuerlicher Derbheit ergangen hatte): „Mein lieber Landsmann!" (Ich bin selbst geborener Kärntner.) „Was glaubst du wohl, warum soviel Leute aus der ganzen Welt auf deine Alm kommen? — Die genannte Alm ist nämlich auch für Fremde bewirtschaftet. — Wenn du den Kuhtritt ausrottest, ist's mit deiner Gastwirtschaft zu Ende! Ich möchte dir etwas anderes raten. Was meinst du, würde ein Amerikaner tun, wenn ihm diese Alm gehörte? Nun sehr einfach: ein Geschäft! Er würde aus dem Kuhtritt Nutzen ziehen, indem er dieses von Gott nur ihm, jetzt nur dir — geschenkte Naturwunder von allen Hieherkommenden nur gegen Bezahlung einer Taxe sehen ließe; er würde für jede Blüte, die Einer als Andenken mitnehmen wollte, ein Entgelt verlangen, dessen Höhe er allein, als Almbesitzer, bestimmen dürfte. Er würde seine Leute gegen Entgelt zur Verfügung stellen, damit die Besucher von ihnen zu den paar Stellen hingeführt werden, wo dein „Unkraut" wächst und er würde ganz bestimmt aus dieser Gottesgabe einen so großen Nutzen ziehen, daß er für ihre weitere Vermehrung und Verbreitung auf seiner Alm sogar Kosten aufwenden würde. Denn so machen es die Amerikaner überall in ihren großen Naturschutzparken, wo sie nicht einmal etwas so Seltenes besitzen wie du hier deinen von dir so gehaßten — Kuhtritt!"

Der Bauer hatte mir aufmerksam zugehört; endlich sagte er: „Na, ich werde mir's halt noch überlegen" Aber abends in der Almhütte, als ich vor seinen Leuten ungefähr dasselbe sagte, rückte sein Söhnchen näher zu mir heran und sprach treuherzig mich anblickend: „Bal' i' 'mal Bauer bin af inserer Alm, mach' i's, wia's d' g'sagt hast!" — Und das Bürschchen gab mir wirklich die Hand darauf — —.*)

* *

*) Zur Literatur der Wulfenie vergleiche noch: Carinthia II. 1925, S. 115, A. Ginzberger; Jahrbuch des Vereines zum Schutz der Alpenpflanzen in München, für 1930, S. 15, Georg Gentner. — Hegi: Illustrierte Flora von Mitteleuropa.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Natur und Land (vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz)

Jahr/Year: 1932

Band/Volume: 1932_6

Autor(en)/Author(s): Podhorsky Jaro

Artikel/Article: Um die Wulfenia! 81-84